Sachamanda

Post aus dem Regenwald

Ausgabe Nr. 18 Dezember 2008

Regenwaldschutzprojekt Selva Viva **www.selvaviva.ec**

Redaktion: Angelika Raimann, Apt 202, TENA/NAPO, Ecuador.
Tel 00593 99 800463
e-mail: amazoon@ecua.net.ec

Fotos: Titelbild: Kanonenkugelbaum
Foto Schweizer Wald: Martin Pünter
Foto Micaela und Yesseña: Christine von Steiger
Fotos Klammeraffen: Annina Bürgi
Titelbild und restliche Fotos Angelika Raimann

Bankverbindungen:

Schweiz: Postscheckkonto Selva Viva
30-38186-8

Postscheckkonto Padrinos del amaZOOnico
8032 Zürich 85-671667-6

Bankkonto GSR Selva Viva
Kto.-Nr. 108.123/00.06
SL Gürbetal, 3127 Mühleturnen
IBAN CH73 0839 6016 3713 6641 0
SWIFT/BIC-Code: RBABCH22367

Postscheckkonto Urwald-Schule
3116 Kirchdorf, 30-213199-6

Deutschland: Konto Selva Viva
Raiffeisenbank Ebrachgrund eG
BLZ 770 69 091; Kontonr 3243605
IBAN DE14770690910003243605

Achtung! Bei Spenden auf das deutsche Konto immer das Empfängerkurzwort Selva-Viva angeben, bei anderen Wörtern wird nichts mehr gutgeschrieben! einen Zahlungsgrund kann man auch noch dazuschreiben (z.B. amaZOOnico, oder Selva viva oder sonst etwas)

Sachamanda, die Post aus dem Regenwald, erscheint ein bis zwei Mal pro Jahr und wird vom Regenwaldschutzprojekt Selva Viva in ecuadorianisch Amazonien herausgegeben.

Das REGENWALDSCHUTZPROJEKT Selva Viva besteht aus folgenden Teilen:

• **Genossenschaft zum Schutz des Regenwaldes „Selva Viva“**.
Die Genossenschaft kauft vom Abholzen bedrohten Regenwald und stellt ihn unter Schutz. Die nachhaltige Nutzung des Regenwaldes, speziell in Zusammenarbeit mit der Indiogemeinschaft von Ahuano, ist eines der Ziele der Genossenschaft.

• **Tierauffangsstation „amaZOOnico“**.
Sie bietet Wildtieren, welche aus dem illegalen Tierhandel beschlagnahmt werden oder als Haustiere ausgedient haben, eine neue Heimat in der Station oder in den Wäldern von Selva Viva.

• **Liana Lodge**.
Das 28-Betten Hotel liegt am Rande des Schutzwaldes und soll zur langfristigen Finanzierung des Regenwaldschutzprojektes beitragen, sowie Arbeitsplätze für die Indiogemeinschaft bieten.

• Die Schule **Sacha Yachana Huasi Christina**.
Gegründet und geleitet von Christine von Steiger soll sie 35 Kindern eine optimale Ausbildung ermöglichen.

• **Oekotourismusprojekt Runa Huasi**
von der Indiogemeinschaft von Ahuano und von uns gemeinsam geleitet. Es ist eine kleine, einfache Lodge mit drei Häuschen, welche Arbeitsplätze für die Indiogemeinschaft schafft.

• **Solidaridad**: Ein kleiner Fonds für Notfälle in der Indiogemeinschaft, finanziert durch Spenden und monatliche Beiträge von Silvia und Kurt Morgan aus Luzern und Regina Bretz aus Deutschland.

Sachamanda versteht sich als Bindeglied zwischen den Mitgliedern der Genossenschaft zum Schutz des Regenwaldes, den Padrinos del amaZOOnico, den Paten der Schulkinder, den ehemaligen Volontären und Praktikanten und uns hier in Ahuano, Ecuador. Es ist als Diskussionsforum gedacht und soll die sonst klassische Kluft zwischen uns hier „an der Front“ und denjenigen, die uns in Europa unterstützen überbrücken.

Wir freuen uns vor allem über Leserbriefe, Kommentare zum Sachamanda und kritische Fragen zum Projekt.

INHALTSVERZEICHNIS

Neues aus der Projektleitung 5
Pflanzenporträt: Der Kanonenkugelbaum 12
Das unfruchtbare Paradies 10: Ein Urwald liegt so nah 13
Neues aus dem amaZOOnico 16
Tierporträt: Der Zwergameisenbär 24
Neues aus der 27
Neues aus Solidaridad – Menschen um Selva Viva 31
Neues aus der 31
Neues aus Runa Huasi 33
Lokalkolorit 34
Die Gefahren einer Reise nach Europa 34
Unser entlaufenes Zebra 35
Handys 36
Verfolgungswahn 37
Der Fang seines Lebens 38
Hochwasser 39
Danke - Merci - Gracias - Thank you - Pagarachu 40

NEUES AUS DER PROJEKTLEITUNG

Januar –November 2008

Olivia Conrads und Douwe Bakker verlassen Selva Viva im Januar 2009 nach 7 Jahren engagierter Mitarbeit.

Offiziell leiteten sie den amaZOOnico in den letzten Jahren, aber eigentlich haben wir auch für das Gesamtprojekt in fast allem zusammen gearbeitet.

Dass wir sie vermissen werden, ist untertrieben. Doch wir verstehen, dass sie noch etwas anderes im Leben sehen wollen. Sie kamen für sechs Monate, entschieden sich dann, zwei Jahre zu bleiben, und es wurden sieben daraus, wofür wir sehr dankbar sind. Verantwortungsbewusst wie sie sind, haben sie es uns auch zehn Monate im Voraus gesagt, so dass wir nach geeigneten Nachfolgern suchen konnten, die auch noch von Douwe und Olivia eingearbeitet werden können. Joelle Kappeller und Michael Wüst haben bis jetzt im Zoo Zürich gearbeitet und werden den amaZOOnico voraussichtlich drei Jahre lang leiten, zusammen mit einer ecuadianischen Biologin die schon seit einem halben Jahr hier ist: Isabelle Haro.

Wir wünschen Olivia, Douwe und natürlich auch Kayla nur das Beste für die Zukunft, und hoffen, dass das Heimweh nach ihren Affen und ihrem Haus am Rio Arajuno sie doch mal wieder zurückbringen wird.

Michael, Joelle, Isabele, Douwe, Olivia, Kayla, Jan, Silvia, Angelika, Remigio

Das Gymasium Marie Curie in Dresden hat im April 2008 wieder einen Sponsorenlauf organisiert und rund 14'500 € „erlaufen“! Damit unterstützen diese engagierten Schüler und Lehrer nun schon seit Jahren das Selva Viva Projekt. Herzlichen Dank!

Dieses Mal wird das Geld aufgeteilt zwischen dem amaZOOnico, wo das Gymnasium die Wiederauswilderung der Wollaffen unterstützt, und dem Schutzwald. Seit 2007 schon übernimmt das Marie Curie Gymnasium den Lohn und die Versicherung von Waldhüter Ruben Shihuango und der Rest des Geldes wird für Waldkauf investiert.

Die Schüler am Rennen in Dresden

Das Regenwaldprojekt der Klasse 5D der Fachoberschule für Soziales „Marie Curie“ in Meran in Italien läuft ebenfalls mit unvermindeter Energie weiter.

Im Juni fand der zweite Sponsorenlauf der Schule in Meran statt, und wie letztes Jahr wurde es ein voller Erfolg!

15'000 € wurden erarbeitet und der GSR überwiesen für Waldkauf. Das Schöne ist, dass die „Regenwaldschüler“ voraussichtlich ihre Abiturreise zu uns nach Ecuador unternehmen werden, um so auch mal die Praxis des Regenwaldschutzes zu erleben. Hoffentlich klappt es, wir freuen uns sehr auf den Besuch!

Beiden Schulen unseren herzlichsten Dank, sie haben uns ermöglicht, einen grossen Schritt weiter zu kommen und haben einen grossen Einfluss auf die Gestaltung unseres Projektes!

Der Flughafen

Es geht weiter mit dem „Er wird gebaut!“ und „Nein, er wird doch nicht gebaut“.

Präsident Correa war am 4. Juli 2008 hier auf dem Bauplatz und hat den Vertrag mit dem brasilianischen Bauunternehmen Odebrecht unterschrieben. Anfang September hat die Regierung den Landbesitzern die Entschädigung für das Land bezahlt, auf dem der Flughafen entstehen soll. Doch all das war ja kurz vor den Wahlen im September und es ging das Gerücht um, dass der Flughafen trotz allem nicht gebaut wird, all das sei nur Wahlkampagne.

Im September-Oktober kam noch dazu, dass Präsident Correa die Firma Odebrecht des Landes verwiesen hat, wegen Mängel bei ihrem letztem grossen Bauwerk in Ecuador, dem Wasserkraftwerk San Franciso bei Baños. Da Odebrecht aber noch ein paar andere grosse Verträge in Ecuador laufen hat, kann es gut sein, dass man sich noch einigen wird.

Bei Redaktionsschluss war eine kleine Arbeiterequipe daran, einen Zaun um das Flughafengelände zu ziehen, was auf jeden Fall sinnvoll ist, denn dieses Gelände gehört seit dem Landkauf der Regierung, und könnte sonst wieder invadiert werden. Nun heisst es, dass die eigentlichen Bauarbeiten im Januar beginnen werden. Wir regen uns gar nicht mehr auf (Remigio zumindest schafft das, ich versuche es). Das kann noch jahrelang so hin und her gehen. Es weiss noch immer niemand, wozu dieser Flughafen nützen soll und wie gross er schlussendlich wird oder auch nicht wird. Wir haben gemacht, was wir machen konnten.

Telekommunikation

Mir wurde zwar von einigen mitleidigen Gästen aus Europa versichert, dass das kein „amazonisches“ Problem sei, aber hoffentlich ist das Problem anderswo leichter zu lösen!

Seit Ende Juni können wir nämlich hier im Projekt keine E-mails mehr empfangen, und ihr könnt euch vorstellen, wie sehr unser Leben dadurch komplizierter geworden ist. Wir müssen nun alle 2-3 Tage nach Tena mit unserem Computer. Und zwar wegen dem Fortschritt...

Unsere alte Telefonbasis funktionierte mit einer Technologie, die jetzt nicht mehr erlaubt ist, weil sie veraltet ist. Mit der konnte man aber prima sowohl Fax als auch E-mails verschicken. Das könnte man zwar alles auch noch mit einer CDMA-Basis, die sind aber ebenfalls veraltet, und man kann keine mehr erwerben, obwohl es Telefonantennen gibt, die mit CDMA Technologie versenden. Heutzutage hat „man“ GSM. Nur, dass es mit dem GSM von Movistar, unserer Telefongesellschaft, nicht mehr möglich ist, Fax oder E-mails zu versenden, man kann nur noch telefonieren.

Ich habe viel dazugelernt seit Juni, könnte Seiten schreiben über zu welchem Preis ich das gelernt habe (sowohl Zeit, Nerven als auch Geld). Ich kann euch nur beichten, dass wir inzwischen vier verschiedene Verträge haben für Internet, und das bei Redaktionsschluss noch keiner funktioniert hat. Doch doch, wenn ich mit dem Computer in die Stadt reise, wo es CDMA oder gar 3G gibt, dann kann ich mailen, aber hier im Wald geht nichts. Und dies obwohl, siehe „Handy“ auf im Kapitel Lokalkolorit, wir inzwischen hier in Selva Viva Handyempfang haben. Es lebe der Forschritt, wenn es wirklich ein Fortschritt ist...

Neue Visumsbestimmungen
(oder eine schärfere Auslegung bestehender Gesetze?)

Bis vor kurzem konnte man als Tourist bis zu sechs Monate ohne Visum in Ecuador bleiben: Nach drei Monaten liess sich das Visum problemlos und kostenlos in Quito um nochmals drei Monate verlängern. Somit konnten die meisten Volontäre ohne spezielles Visum in Selva Viva arbeiten. Denn ein Volontärsvisum kostet rund 200 $ und ist recht aufwändig zu beschaffen. Ausserdem kann man es nicht erst in Ecuador machen. Seit ein paar Monaten ist es leider nicht mehr möglich, das dreimonatige Touristenvisum zu verlängern, was einige unserer Volontäre in Schwierigkeiten gebracht hat. Simone Rutishauser von den Padrinos del amaZOOnico, unsere Volontärsbeauftragte in Europa, steht wie immer den zukünftigen Mitarbeitern von Selva Viva mit Rat und Tat zur Seite.

Comunidad Selva Viva

Die Menschen hier welche nicht in der Stadt leben, sind in Gemeinschaften organisiert, auf Spanisch „Comunidad“. Nur wenn man so organisiert ist, kann man Anspruch auf Leistungen der Gemeinde, der Stadt oder der Provinz erheben. Die Indiogemeinschaft von Ahuano z.Bsp. heisst „27 de febrero“ und umfasst 52 Familien. Gross war unsere Ueberraschung, als wir vor kurzem einen Brief an die „Comunidad Selva Viva“ und ihren Präsidenten Remigio Canelos bekamen, in dem wir angefragt wurden, was unsere Gemeinschaft von der Regierung braucht. Wer gehört denn zu dieser nie legal gegründeten Gemeinschaft? Die beiden Waldhüterfamilien, die Volontäre, Leiter des amaZOOnicos und wir schlussendlich. Alle anderen, die mit uns arbeiten, leben auf der Insel Anaconda. Da man aber angebotene Hilfe nie ablehnen soll, haben wir eine kleine Liste erstellt, wohl wissend, dass sehr wahrscheinlich nichts passieren würde. Seitdem wird unser nie gewählte Präsident zu Versammlungen eingeladen und wir geben unsere Meinung zu Themen wie Gesundheit, Umweltschutz und Bildung ab. Sogar eine Fussballmannschaft hat unsere Comunidad schon!

NEUES AUS DEM SCHUTZWALD SELVA VIVA

Januar - November 2008

Endlich!

Es war eine Erleichterung, als das Umweltministerium nach Jahren des Hin und Hers den Managementplan für unseren Schutzwald akzeptiert hat. So einen Plan muss man alle fünf Jahre erstellen, sonst ist der Schutzwald nicht „legal“ und man kann z.Bsp. nicht auf Hilfe hoffen, wenn man ein Problem mit illegalen Holzfällern hat.

In diesem Plan, der vor allem sehr dick sein soll, steht drin was wir genau jeden Monat während der nächsten fünf Jahre planen (nein, man darf nicht einfach reinschreiben: “Wir wollen den Wald schützen“). Der Schutzwald und seine Umgebung müssen detailliert beschrieben werden (Klimadaten, Pflanzen- und Tierlisten, Wirtschaftliches, Soziales).

Vier Anläufe waren nötig, bis das Ding bewilligt war. Jedesmal wurde etwas anderes bemängelt. Zuerst war er nicht dick genug, dann war die Druckqualität nicht gut genug, dann die Zukunftspläne nicht detailliert genug, und dann plötzlich war der Experte des Umweltministeriums nicht zufrieden, weil mein Pflanzeninventar von 1997 stammt. Und jeder wisse doch, dass der Klimawandel die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften ändere. Erstens haben wir (glücklicherweise) hier noch nichts vom Klimawandel gemerkt, zweitens braucht das wohl ein paar Jahre mehr, um sich auf die Artzusammensetzung eines Waldes auszuwirken. Warum konnten die nicht gleich alles auf einmal reklamieren? Wir hätten uns einiges an Druckkosten und Nerven gespart.

Aber eben: nun haben wir diesbezüglich Ruhe bis 2013!

Landkauf und Papiere

Dank der Sponsorenläufe der beiden Schulen konnten wir im vergangenem Jahr ein neues Stück Land erwerben und den kostenintensiven Papierkrieg um die Finca Garcia unter Dach und Fach bekommen. Ein drittes Stück Land wurde bei Redaktionsschluss gerade erworben.

Die neue Finca gehörte Doña Gloria die schon seit Jahren in Quito lebt. Sie liegt gegenüber der Finca Garcia wo Waldhüter Ruben wohnt, an der Strasse. Wir konnten das schöne Stück Wald ohne grössere Probleme erwerben und ins Grundbuch eintragen lassen. Nur der verschollene Ehemann tauchte danach plötzlich auf und wollte seinen Anteil; er hatte vergessen, dass er seiner Frau vor Jahren eine Vollmacht erteilt hatte zum Verkauf der Finca. Die Finca ist 28.35 Ha gross und hat der GSR 9438 $ gekostet, wir haben sie dank der Spenden der Schulen in Europa erwerben können.

Vor Jahren schon hatten wir von Don Garcia zwei Landstücke erworben, in der sogenannten zweiten Linie am Rio Rodriguez. Das eine Landstück grenzt an die Strasse und dort wohnt inzwischen Waldhüter Ruben, für dieses Landstück waren alle Papiere vorhanden, wir konnten es ganz regulär ins Grundbuch eintragen. Beim anderen Landstück war die Lage viel komplizierter: Es gehörte dem vor Jahren verstorbenen Vater Garcia, die Papiere lauteten auf den Verstorbenen. Die Erben waren über die Welt verstreut, z.T. in Spanien. Don Garcia kannte ihre Adressen nicht und wollte wahrscheinlich vor allem nicht mit ihnen teilen. Wir schrieben den Fall, wie es das Gesetz verlangt, in diversen Landeszeitungen aus, liessen die erforderlichen sechs Monate verstreichen, und nahmen das Land in Besitz. Zur Sicherheit siedelten wir dort einen Waldhüter an, denn plötzlich konnte sich Don Garcias Frau nicht mehr daran erinnern, dass sie den Vertrag zur Uebergabe der Position unterschrieben hat und wollte das Land zurück, obwohl wir die abgemachte Summe bezahlt hatten. Na ja, das hier übliche Chaos eben. Jetzt, nach vier Jahren, ist unsere Position legal gefestigt und wir machen die definitiven Papiere auf den Namen Selva Viva.

Diverses

Im Oktober-November haben wir die Grenzen von Selva Viva wieder einmal mit Machete öffnen lassen, damit für alle ersichtlich bleibt, wo der Schutzwald beginnt.

Wir haben einen Nachbarn in der vierten Linie, der allgemein nur „El solitario“ genannt wird, weil er ohne Frau, Hund oder auch nur Hühnern lebt, und das vier Kilometer von der Strasse entfernt. Er ist ein unangenehmer Mensch, der die Familie von Waldhüter Ruben ab und zu Mal beunruhigt. Er hat im September 2008 einen schwarzen Jaguar erschossen, ohne Grund, da er keine Haustiere besitzt und das Tier ja auch nicht gegessen hat. Stolz berichtete er Ruben, dass er „dieses Raubtier“ erschossen hätte. Jaguare sind vom Aussterben bedroht, sind in der CITES Liste I, das heisst, es ist absolut verboten, sie zu töten. Das Tier wurde zwar ausserhalb von Selva Viva getötet, trotzdem ist es irgendwie auch „unser“ Jaguar, da diese Tiere sehr grosse Territorien brauchen um zu jagen und unsere 1700 Ha nicht ausreichen. Wir haben das Umweltministerium informiert und einen Papierkrieg gestartet.

Vogelinventar

Im Herbst hatten wir Besuch von drei Ornithologen der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit (Pro Benefit, vom Bundesamt für Bildung und Forschung). Sie haben innert zwei Tagen mit Hilfe von Netzen ein Inventar der Vögel in Selva Viva erstellt. Natürlich sind zwei Tage sehr wenig Zeit, und in Netzen am Boden fängt man nur tieffliegende Vögel, trotzdem kann sich das Ergebnis sehen lassen: Ganze 100 Vogelarten wurden registriert. Und im Rahmen eines neuen Programms zur Ueberwachung der Biodiversität im Biosphärenreservat Sumaco, zu dem wir gehören, wird diese Liste voraussichtlich vervollständigt.

Dr. Heike Brieschke und Dr. Cornelia Paulsch beim messen eines Kolibrischnabels.

Pflanzenporträt: Der Kanonenkugelbaum

Latein: Couroupita guianensis
Familie: Lecythidaceae
Quichua: Lustinda
Spanisch: Bala de cañon

Schon der deutsche Name der Familie Lecythidaceae vespricht spannendes: Topfdeckelgewächse. Und bei unserer Couroupita handelt es sich um den Baum mit den grössten Früchten der Familie: Sie können gut und gerne 20 cm Durchmesser haben. Die harte Schale, ganz rund wie ein Topf mit einem Deckel, schützt eine Vielzahl von kleinen, abgeflachten Samen die in rosa wohlriechendes Fruchtfleisch eingebettet sind. So schwere Früchte könnten gar nicht auf den Aesten wachsen: Wir haben es hier wieder mit Kauliflorie, mit Stammblütigkeit, zu tun. Die Blüten und Früchte entspringen direkt dem Stamm, wie auf dem Foto hier unten zu sehen ist. Das, was aussieht wie ein Gewirr von feinen Aesten, sind die Stiele der fleischigen Knospen, und die Luftwurzeln, die quer durch's Bild hängen, gehören zu Aufsitzerpflanzen.

Knospen und Früchte des Kanonenkugelbaums

Dieser Primärwaldbaum wächst bevorzugt auf fruchtbarem Alluvialboden. Doch es gibt kaum mehr Primärwald auf Alluvialboden in unserer Gegend, da es wenig Alluvialboden gibt und dort der Wald gerodet wird um Mais, Bananen oder Maniok zu pflanzen. Auch aus diesem Grund ist diese Baumart vom Aussterben bedroht.

Selva Viva besteht nur aus rotem Lehmboden und hat kein Alluvialland. Deshalb haben wir privat vor sieben Jahren ein grösseres Stück Schwemmland nahe beim Dorf Ahuano gekauft. Auf diesem Land steht unter anderem ein wunderbarer, riesiger Kanonenkugelbaum. Wir dachten, dadurch, dass uns dieses Land jetzt gehört, ist der Baum geschützt. Es ist der allerletzte fruchttragende Baum in der Umgebung von Ahuano und es ist eine wichtige Medizinalpflanze. Das Fruchtfleisch zum Beispiel wird dem Hühnerfutter beigemischt und soll die gefürchtete Hühnerpest fernhalten, die hier manchmal die Hühnerbestände ganzer Dörfer vernichtet. Das alleine wäre kein Problem, doch auch die Rinde besitzt medizinale Eigenschaften. sie nützt gegen Erkältung und Entzündungen. Ein Baum, dem man regelmässig die Rinde entfernt, geht ein. “Unser” Baum hat das Glück, dass er von einer Würgfeige umgeben ist, die zwar auch mal ein Problem darstellen kann, aber eben unter der Würgfeige kann man die Rinde nicht wegschneiden, so dass der Baum bis heute zumindest überlebt hat. Dass man einen “fremden” Baum nicht fällt, ist hier allen klar, aber es ist üblich zuzulassen, dass die Nachbarn Medizinalpflanzen ernten. Denn ein Kranker ist schliesslich wichtiger als ein Baum.

Auf dem Titelbild sieht man diesen wunderschönen Baum, unten die angeschnittene Rinde, die Würgfeige, die wie eine Schlange den Baum umarmt, und oben das Gewirr an Blütenständen, Aufsitzerpflanzen und Aesten.

Schweren Herzens mussten wir uns damit abfinden, dass dieser wunderschöne, riesige Baum in Dorfnähe wohl eingehen wird, haben aber jetzt von den Samen Setzlinge gezogen, die wir auf unserem Inselland geschützt aufziehen werden.

Das unfruchtbare Paradies 10: Ein Urwald liegt so nah

Von Martin Pünter.

Das unfruchtbare Paradies ist als lehrreiche Kolumne konzipiert, es geht immer darum irgendeinen Sachverhalt zu erklären. Anders als Lehrwerke aufgebaut sind, hat das unfruchtbare Paradies aber keinen besonders logischen Aufbau. Ich schreibe einfach immer, wozu ich gerade Lust habe. Und so habe ich bis zu diesem zehnten Text darauf verzichtet, irgendwelche Definitionen für Wälder zu schreiben, obwohl es eine ganze Reihe, immer wieder falsch verwendete Begriffe gibt. Heute hole ich dies nach, ansonsten soll der Text eher ein Reisetipp sein. Ziel von Selva Viva ist es, primären, tropischen Regenwald zu schützen. Indiesem Ausdruck steckt sehr viel! Zuerst geht es um Primärwald, also Urwald. So werden alle Wälder bezeichnet, die noch nie vom Menschen genutzt wurden. In Urwäldern ist der Baum- und Pflanzenbestand natürlich, nicht durch den Menschen beeinflusst, entsprechend ist die Biodiversität sehr hoch und der Wald zeigt einen typischen Stockwerkaufbau. Aufgrund der dichten Kronen ist es am Boden eines Primärwaldes meist zu

dunkel für ein dichtes Pflanzenwachstum. Dicht bewachsen sind viel eher die Sekundärwälder. Vor allem nach einem Kahlschlag wächst ein dichtes, undurchdringliches Gestrüpp auf. Solche undurchdringlichen Wälder werden auch als Dschungel bezeichnet, was aber kein präziser Ausdruck ist. Da Dschungel aber besonders abenteuerlich klingt, wird der Ausdruck meist von den Menschen verwendet, die durch eine abenteuerliche Bezeichnung ihr besonderes Heldentum, ihre Unerschrockenheit betonen und ihr geringes Wissen darüber verstecken, resp. die Tatsache verschweigen wollen, dass in ebendiesem Dschungel seit Jahrtausenden Völker leben, ganz ohne die technischen Ausrüstungen der westlichen Menschen. Überlassen wir daher den Ausdruck Dschungel für die Abenteurer...

Es ist denkbar, auch in der Schweiz primäre Regenwälder zu finden – natürlich keine tropischen, aber immerhin Regen- und Urwälder. Wie ein andermal schon geschrieben, braucht es für einen Regenwald mindestens 2000mm Jahresniederschlag, an gewissen Orten in den Voralpen und im Tessin kommen solche Niederschlagsmengen vor, auch wenn sie nicht betont werden; „Besuchen Sie die Sonnenstube der Schweiz“ klingt besser als „Willkommen in den Schweizer Regenwäldern“. Urwälder zu finden wird dagegen schon sehr viel schwieriger – Überall in der Schweiz, ja fast in ganz Europa nutzen die Menschen die Wälder seit Jahrtausenden und haben sie entsprechend umgestaltet. In den tiefen Lagen des Schweizer Mittellandes ist die Rottanne (Fichte) ein typisches Zeichen für Sekundärwälder: Sie käme natürlicherweise nur in den Bergen, in der subalpinen Stufe vor, da sie aber ein schnell wachsendes, wertvolles Holz liefert, wurde sie überall im Unterland angepflanzt. Ein Schweizer Primärwald liegt am Pragelpass, zwischen dem Muota- und dem Klöntal in der Innerschweiz. Er wäre auch ein Regenwald, wer aber durch den Bödmerenwald wandert, wird davon nicht viel bemerken: Der Untergrund besteht aus leicht löslichem Kalk, durch den das Wasser rasch versickert, der Boden und der ganze Wald wirkt darum eher ausgetrocknet. Doch genau dies erklärt, warum der Bödmerenwald nicht vom Menschen genutzt wurde und wird: Wegen dem Untergrund ist die Bodenentwicklung wenig fortgeschritten und der Boden sehr nährstoffarm. Genau wie im tropischen Urwald hatte sich daher das Roden und landwirtschaftliche Nutzen nicht gelohnt. Dass der Bödmerenwald wegen dem schlechten Boden nicht genutzt wurde, zeigt sich direkt daneben: Auf den tonigeren, feuchteren, weiter entwickelten Böden wurde der Wald gerodet und als Alpweide genutzt.

Nicht nur die geringe Fruchtbarkeit des Bodens, auch viele andere Charakteristiken machen den Bödmerenwald zu einem typischen Urwald: Das Durchschnittsalter der Bergfichten ist mit 183 Jahren sehr hoch, dies bei einer guten Alterdurchmischung. Die ältesten Bäume sind über 500 Jahre alt und der gesamte Wald dürfte seit rund 7000 Jahren existieren. Seine hohe Biodiversität zeigt sich an über 300 verschiedenen Pilz- und vielen Flechtenarten. So hat dieser Schweizer Primärwald sehr viele Gemeinsamkeiten mit Urwäldern

in den Tropen – In einem Aspekt ist der Unterschied aber riesig: Aufgrund des kühlen Bergklimas wird das tote Holz nur sehr langsam abgebaut, der Totholzanteil liegt bei rund 24% - In den Tropen wird dieses Holz viel schneller abgebaut und die frei werdenden Nährstoff wurden wieder im Kreislauf aufgenommen.

Der Bödmerenwald

Obwohl dieser Wald nur rund 50 Kilometer von Zürich entfernt ist, kann er mit dem öffentlichen Verkehr nicht so leicht erreicht werden. Zum Glück! Würde z.B. die Pragelpassstrasse durchgehend geöffnet und mit einem Bus befahren, wurden vermutlich jedes Wochenende hunderte Touristen durch den Wald wandern und so dieses wunderschöne Naturparadies gefährden - Offensichtlich braucht auch dieser Schweizer Urwald Schutz. Für Wanderfreudige lohnt sich der Besuch des Bödmerenwaldes aber unbedingt, zu Fuss ab Muotathal kann er innert weniger Stunden erreicht werden. Zudem hat das im Bödmerenwald versickernde Wasser im Untergrund das grösste Höhlensystem Europas geschaffen: das Hölloch. Unter den nicht als Schauhöhlen ausgebauten Höhlen der Schweiz ist es leider die einzige, die nur mit kommerziell geführten Touren besucht werden kann.

NEUES AUS DEM AMAZOONICO

Januar-November 2008

Abschiedsworte von Olivia, Douwe und Kayla:

Wir möchten hier noch die Gelegenheit ergreifen, allen zu danken, die mit uns vor Ort gearbeitet haben und auch denjenigen, die mitgeholfen haben dieses Projekt weiter zu entwickeln. Wir konnten hier sehr viel lernen und uns weiterentwickeln.

Es wird uns schwer fallen, alle Tiere und Menschen, die uns in diesen sieben Jahren ans Herz gewachsen sind, zu verlassen.

Allen Volontäre die wir in diesen Jahren kennengelernt haben, die mit grossem Einsatz mitgeholfen haben, uns unterstützt haben und von denen wir auf vielen Gebieten viel gelernt haben, danken wir hier herzlich.

Auch von den Kichwas, speziell von den Menschen mit welchen wir eng zusammen gearbeitet haben, haben wir so viel gelernt über das Leben hier und sie haben uns immer sehr Willkommen fühlen lassen.

Im Speziellen möchten wir uns bei Remigio und Angelika bedanken, die unsere Ideen und unsere Arbeit stets unterstützt haben. Auch Silvia und Jan, die wir aufwachsen gesehen haben und die oft in unserem Haus ein und aus gingen, möchten wir für all die guten, lustigen und lehrreichen Momente danken.

Die Leidenschaft und die Begabung mit welcher die Familie Canelos dieses Projekt leitet bewundern wir sehr und wir werden sie immer im Herz mittragen.

Es war ein wunderschöne und intensive Zeit hier im amaZOOnico, und wir werden alle hier sehr vermissen.

Tiere geboren im amaZOOnico:

Ein Klammeraffe, fünf Agutis, ein Kapuzineraffe, sieben Totenkopfaffen, ein Paka, eine Capybara oder Wasserschwein, sechs Halsbandpekaris und schätzungsweise haben 12 von den jungen Nasenbären überlebt.

Tiere aufgenommen im amaZOOnico:

1 Zwergseidenäffchen, das sofort gestorben ist.

5 Kapuzineraffen, die jetzt in Machin Alpa leben.

2 Braunrückentamarinaffen, jetzt frei lebend im amaZOOnico.

3 Schwarze Tamarinaffen, die alle gestorben sind, einer durch einen Unfall, zwei durch den berüchtigten Parasit P. Elegans.

13 Totenkopfaffen, von denen 6 nach Barizo Alpa sind, 3 im amaZOOnico integriert wurden und 4 in Machin Alpa leben, da sie in Barizo Alpa nicht tragbar waren.

4 Wollaffen, 3 davon wurden in die Gruppe zur Auswilderung integriert, einer ist noch zu klein und bleibt im amaZOOnico. Eine der ausgewachsenen Wollaffenweibchen war laut Vorbesitzer „Alkoholikerin“, davon haben wir nichts gemerkt.

1 Nasenbär, der von einer Lanzenotter getötet wurde.

1 Paka das noch in der Quarantäne ist.

1 Sumpfspringaffe, der durch das Gitter von einer Lanzenotter getötet wurde.

1 Blaukopfpapagei.

Neue Gehege

Douwe hat für die Anakonda ein wunderschönes Gehege gemacht. Der Schwimmteich hat vorne eine Fensterscheibe, so dass man die Schlange und interessante Fische beobachten kann. Und in den Lianen über dem Teich kann die Anakonda ihr Sonnenbad nehmen.

Gleich neben dem neuen Gehege ist ja unser altes Schlangengehege, in dem schon seit zwei Jahren keine Schlange mehr lebt. Wir hatten zahme Zwergseidenäffchen reingesetzt. Plötzlich war eine Schlange mit dickem Bauch im Gehege, und ein Zwergseidenäffchen fehlte. Die Schlange konnte wegen der Kugel im Bauch nicht mehr raus! Da das Gehege auch sonst nicht mehr sehr schön war, haben Douwe und Edison ein neues gebaut am selben Ort, mit Teich und schöner Bepflanzung. Es dient jetzt zur Angewöhnung von Tamarinäffchen.

Unser ältestes Gehege, das für die Ozelots, muss neu gebaut werden. Der „rostfreie“ Maschendraht hat immerhin 15 Jahre extreme Feuchtigkeit überdauert. Das neue Gehege wird einfach um das Alte herum gebaut werden, welches dann abgebrochen wird. So können die Tiere in ihrem angestammen Territorium bleiben.

Neues aus Machin Alpa, unserer Kapuzineraffenauswilderungsstation

Sieben Jahre lang ging es gut in Machin Alpa, die Affen wussten zwar genau, wo der amaZOOnico ist, hatten aber auch verstanden, dass sie dort nicht willkommen sind. Die Gruppe ernährte sich selbstständig und schlief in Machin Alpa. Im März dieses Jahres aber entschieden sich Lojanita und co. im amaZOOnico zu bleiben. Vor allem das Alphaweibchen Lojanita verursachte Probleme, da sie keinerlei Scheu vor Menschen hat und unsere Volontäre biss. Der Rest der Gruppe war eher scheu, und es wäre schade gewesen, hätten sie diese Scheu verloren. Diverse Versuche, die Gruppe in Machin

Alpa wieder anzusiedeln, scheiterten. Da die Gruppe gezeigt hatte, dass sie problemos ohne menschliche Hilfe im Wald zurecht kommen, beschlossen wir, sie ganz weit hinten in Selva Viva auszusetzen. Ihnen wurde ein paar Tage lang Futter angeboten am neuen Ort, sie haben es aber nicht angerührt. Es war eine schwierige Entscheidung vor allem für Olivia, deren Herz sehr an den Kapuzinern hängt, aber sie meint, dass „ihre“ Affen mit etwas Glück alle überleben werden, da sie schliesslich Kapuziner seien: intelligent, flexibel und frech.

Eine andere Gruppe Kapuzineraffen konnte sich nie mit denen aus Machin Alpa zusammenraufen. Viele Besucher und Volontäre werden sich an Baldo erinnern, der männliche Kapuzineraffe, der jahrelang an einer Kette angebunden war, weil er sich in der Freiheit nicht orientieren konnte. Wir haben ihn jeden Tag an der Kette spazieren geführt, er kannte alle anderen Affen, und endlich, nach Jahren, klappte es mit dem draussen sein und mit der Integration in eine Gruppe. Bei ihm hatten wir wirklich fast die Hoffnung verloren, und er ist das beste Beispiel, dass man nie aufgeben sollte. Er ist sogar Vater geworden im Mai! Es konnte also eine Gruppe aufgebaut werden von zwei Männchen und vier Weibchen, sie wurden an einen neuen Ort in Selva Viva gebracht („Baldo Alpa“) und verbrachten ein paar Wochen in einem Auswilderungsgehege. Dann wurden sie freigelassen und zwei Monate von einer Studentin begleitet. Viel haben wir nicht mehr von ihnen gehört, aber die Frau von Waldhüter Jaime hat die zwei Männchen einen Monat nach Ende der Beobachtungen noch mal gesehen.

Wir haben also wieder Platz in Machin Alpa um eine neue Gruppe aufzubauen, und das ist gut so, denn Kapuzineraffen gehören zu der Art, die wir am meisten bekommen und die nicht so einfach sind, aneinander zu gewöhnen.

Neues aus Maquisapa Alpa, unserer Klammeraffenauswilderungsstation

Unbefleckte Empfängnis in Maquisapa Alla!

Seit nun schon 2 Jahren haben wir kein geschlechtsreifes Männchen mehr in unserer freilebenden Klammeraffengruppe. Das fanden wir sehr schade, da doch das Weibchen Gima noch nicht vom verstorbenen Dei befruchtet wurde. Na ja dachten wir, wir werden wohl jetzt 3-4 Jahre warten müssen bis Moi und Nanto geschlechtsreif sind.

Als im Januar Praktikantin Annina schweissgebadet und überglücklich im amaZOOnico angerannt kam mit der Nachricht dass Gima ein Junges geboren hatte, waren wir mehr als verblüfft. Wer war der Vater? Es muss fast Omayeve gewesen sein, unser alter Klammeraffe der jahrelang bei nachbars Kühe gelebt hat und seit Sommer 2007 verschollen ist. Auch er ist also, wie Dei, zumindest posthum noch Vater geworden, von einem kleinen Weibchen namens Jawari.

Problematische Ausdehnung des Territoriums

Im ersten Jahr der Auswilderung, 2006, begnügten sich die Klammeraffen mit einem Territorium von 26 Ha, wie die Studie von Alexander Mahr zeigte. Im Jahr darauf wurden sie dann unternehmungslustiger und überquerten (in der Baumkrone) die Strasse, die Selva Viva durchquert. Als sie dann das erste Mal, nach anderthalb Jahren, oberhalb des Miradors auf einem Fruchtbaum weilten, wurde es uns langsam mulmig: Das ist nur 500 Meter vom amaZOOnico entfernt!

Vor einem halben Jahr, also zwei Jahre nach ihrer Auswilderung, war es dann soweit: Die ganze Bande Klammeraffen samt Nachwuchs, die wir so aufwändig ausgewildert hatten, besuchte den amaZOOnico. Mit Feuerwerk und Schreien konnten wir sie erfolgreich vertreiben. Erst nach ein paar Monaten machten sie wieder eine Stippvisite. Der amaZOOnico gehörte jetzt also zu ihrem vergrössertem Territorium. Langsam schliefen sie auch nicht mehr jede Nacht in Maquisapa Alpa. Da auch wilde Klammeraffen keine festen Schlafplätze haben, war das ja an sich begrüssenswert. Seit einem halben Jahr wohnen keine Menschen mehr in Maquispa Alpa, das gehörte zu unserer stufenweise Angewöhnung an ein „normales“ Waldleben. Aber es scheint auch, dass dadurch der Ort Maquisapa Alpa an Attraktivität für die Klammeraffen verloren hat.

Mitte Oktober erschien die ganze Gruppe wieder im amaZOOnico und diesmal blieben sie, trotz Einsatz von Jans gesamter Feuerwerkreserve.

Zu der Zeit hatten wir sämtliche Wollaffen im amaZOOnico eingesperrt, weil wir eine Gruppe zum Auswildern aufbauen wollten. Vielleicht hat das den amaZOOnico attrakiver gemacht für die Klammeraffen? Denn Futter bekommen sie keins im amaZOOnico. Obwohl das ein riesen Arbeitsaufwand ist, haben wir so gefüttert, dass die Klammeraffen keine Chance auf Nahrung hatten, alle Reste wurden sofort verräumt. Aber für einen von Menschenhand aufgezogenen Affen ist ein Ort an dem Menschen Leben unglaublich attraktiv.

Ende Oktober haben wir die Klammeraffen im amaZOOnico eingefangen und wieder nach Maquisapa Alpa transportiert. Jetzt wird auch wieder eine Weile lang jemand dort leben, das macht den Ort vielleicht auch wieder interessanter. Obwohl wir befürchten, dass sie nach der erneuten Freilassung von dort trotzdem wieder in den amaZOOnico kommen können.

Wir überlegen nun, falls die Klammeraffen Maquisapa Alpa verlassen, diesen Ort für die Wollaffen zu benützen. Bei den Wollaffen kommt es uns vor allem drauf an, einen Ort zu haben, der weniger Parasitendichte aufweist als der amaZOOnico, und wo keine Besucher hinkommen. Dies nicht nur damit die Affen sich natürlicher verhalten, sondern vor allem, weil die männlichen, geschlechtsreifen Wollaffen eine Gefahr für den Menschen darstellen können. Leider nicht nur für die Besucher, sondern auch für die Betreuer. Bis jetzt haben wir die Männchen in Gehegen mit Vorkäfig und auf einer Insel.

Im Moment wissen wir nicht sicher, wie es weiter gehen wird mit diesen grossen Affen, aber wir werden eine Lösung finden. Spannend bleibt es auf jeden Fall.

Maquisapa alpa- zu Besuch bei den Klammeraffen von Annina Bürgi

Kaffee und Bananen zum Frühstück

Kurz vor sechs Uhr erwache ich. Das Maquisapa Zikaden- Grillenhausorchester spielt eine Guten-Morgen-Sonate in Fortissimo. Es ist noch dunkel und ich zünde mir eine Kerze an, mache einen kurzen Cucaracha-Salom den Flur entlang und begebe mich in die untere Etage unseres zweistöckigen Arbeits- und Wohnortes. Die frische Urwaldluft vermischt sich langsam mit dem Kaffeeduft. Meine Mitarbeiterin Anna, mit der ich hier drei Monate wohne und arbeite, schläft noch. Doch bald wird auch sie aufwachen, denn auf den Liegen die an der Hauswand unter dem Dachvorsprung aufgehängt sind, regen sich schon unsere Mitbewohner, die neun Klammeraffen. Der Küchenlärm, der Duft meines Morgenkaffees –nein sicher die aufkommende Dämmerung lässt sie langsam aktiv werden. Es sind die Kleinsten der Gruppe die sich im schlafenden Affenknäuel zu bewegen beginnen und ich höre: auch heute wird uns die Arbeit nicht ausgehen. Zu einer der ersten Taten in einem Klammeraffenalltag gehört nämlich- wie Anna und ich schnell lernen- eine Darmentleerung, und genau der werden wir uns etwas später im Tagesverlauf auch widmen. Als zweite Tat – und dabei unterscheiden sich Klammeraffen nicht so sehr von Menschen- folgt ein Frühstück. Anna und ich sind bereits ein eingespieltes Team während also eine von uns beiden selbstgebackenes Brot toastet oder selbstgeröstetes Müesli mit Milchpulver Milch zubereitet, kümmert sich die Andere um die Tiere. In der Bodega, die sich genau neben unserem Aufenthaltsraum befindet hängt das Affenfrühstück erntefrisch- goldgelbe kleine Oritobananen aus der eigenen Plantage. Davon kriegt jedes Tier etwa fünf bis acht Stück. Die Fütterung ist ein Ritual an das sich die Tiere ebenso wie wir gewöhnt haben.

Affenfrühstück

Sie findet auf der Lichtung neben dem jetzt nicht mehr benötigten Auswilderungsgehege statt. Ein Ort der den Tieren vertraut ist und nicht in Blickweite unseres Wohnhauses liegt. Die Oritos werden auf Drahtgittern in zwei Guavenbäumen auf Menschenkopfhöhe ausgelegt. Die Affen verteilen sich auf die beiden Frühstücksbuffets und verzehren gemütlich und oft auch spielerisch ihr Morgenmahl.

Wir Volontäre beobachten sie ein Weilchen- sind sie alle da? Fressen alle normal? Gibt es irgend sonst etwas Auffälliges oder Bemerkenswertes? Das Affenfrühstück geht fliessend vom Mahl zum Spiel über, meistens ein sehr ruhiges und friedliches Treiben dem man stundenlang zu sehen könnte, aber oft hat mich dann der eigene Hunger zum Wohnhaus zurück getrieben.

Ko(s)tproben

Nach dem Frühstück widmen wir uns den Alltagsarbeiten: kurzer Putz im und um das Haus sowie in der Bodega auch Termiten jagen gehört dazu und zuletzt aber ganz Wichtig: nahe an der Hauswand liegen sie, unsere Sammelobjekte frisch und im frühmorgendlichen Tatendrang von unseren neun behaarten Helden deponiert. Rund zehn von den oft kunstvoll in verschiedensten Formen hindrapierten Häufchen sammeln und analysieren wir.

Schöndrapierte Ko(s)tprobe

Uns interessiert der Speiseplan der Tiere. Deshalb protokollieren wir Anzahl und Art der verschiedenen Pflanzensamen und Kerne die in ihren Ko(s)tproben enthalten sind. Diese Art von Futterprotokoll wird in Maquisapa schon seit drei Jahren gemacht und ist damit eine wissenschaftliche Rarität. Es gibt weltweit nämlich kein einziges Projekt, welches über eine solch lange Zeitperiode Daten über den Speiseplan von Klammeraffen verfügt wie sie für Maquisapa Alpa existiert. Gewiss ist Maquisapa Alpa nicht der einzige Ort wo Klammeraffen untersucht werden, doch sind beispielsweise im mittelamerikanischen Raum diese Projekte alle in viel kürzeren Zeiträumen -zwischen drei und sechs Monaten- abgewickelt worden. Wie sich gezeigt hat, ist der Speiseplan unserer lustigen Kerle sehr variabel und hängt stark vom saisonalen Angebot ab. Die Anzahl der in den Kotproben gefundenen Samen und Kerne steigt selbst nach drei Jahren Beobachtungszeit immer noch leicht an. Natürlich es gibt nicht mehr gleich viele Neuentdeckungen wie im ersten Jahr aber dennoch finden wir ab und an eine noch unbekannte Überraschung. Diese Tatsache zeigt einerseits, wie wichtig dass eine genügend grosse Untersuchungsdauer für Projekte solcher Natur ist und andererseits, dass die Tiere

auch gerne einmal wieder etwas neues Ausprobieren und dass das sie ihr Futterangebot lange nicht in nur drei Monaten durchgefressen haben.

Wachsende Unabhängigkeit

Nach dem die Arbeiten in und ums Haus erledigt sind, packen wir unser Tagesrucksack mit Wasser, Lunch, Beobachtungsbuch, Karte und Kompass und begeben uns zum Futterplatz. Normalerweise sind die Klammeraffen dann noch da und spielen- doch wer spricht da von Normalerweise denn die Tiere funktionieren genauso wenig nach Normen wie wir sondern nach Gewohnheiten. Sagen wir also ‚für gewöhnlich' sind sie noch da. Es ist einer der schönsten und ruhigsten Momente in unserem Tagesverlauf. Wir sitzen mit etwas Distanz zum Geschehen und haben Zeit dem Zusammenspiel der Gruppe sowie einzelnen Individuen beim Spielen und Rumalbern zu zusehen. Es erstaunen uns täglich immer wieder viele Dinge. Nacu und Cononaco die beiden jüngsten Mitglieder der Gruppe- noch kein Jahr alt- entwickeln sich in diesen drei Monaten zu selbständigen jungen Affen. Zu Beginn entklammern sie sich kaum von Mamas warmen Rücken doch mit jedem Tag werden sie etwas frecher und mutiger. Der Futterplatz scheint ein guter Ort für die ersten Schritte in die Selbstständigkeit zu sein. Als wir in Maquisapa ankommen werden beide noch gesäugt und schon bald ist auch das Interesse an fester Nahrung geweckt. Vorsichtig und nur ganz scheu lösen sie sich aus dem Huckepack und versuchen sich eine Frühstücks Orito zu ergattern. Doch diese Unabhängigkeit gefällt den Müttern anfangs gar nicht immer, so dass sie nicht selten ihr Spross eigenhändig wieder da hin platzieren wo er wohl ihrer Meinung nach eben hingehört: auf den Rücken ins Huckepack. Ein gemeinsamer Ablösungsprozess an den sich sowohl Mama wie auch Kind gewöhnen wollen... Als wir den Ort nach drei Monaten verlassen, fressen die beiden schon nicht mehr so Kleinen mit gutem Appetit und säugen nur noch ganz selten. Auch die Mütter scheinen es zu schliesslich zu geniessen einmal ohne Kinderrucksack durch die Wipfel zu turnen.

Unterwegs im Unterholz

Nach ausgiebigem Klettern und Turnen rund um den Futterplatz zieht die Gruppe oft ganz unangekündigt in eine Himmelsrichtung davon und wir hintendrein. Während wir uns durch das Unterholz kämpfen schwingen sich die Tiere nicht selten in einem Affentempo elegant und manchmal -aus unserer Sicht sogar etwas waghalsig- durch das Baumkronendach. Für gewöhnlich gibt es fünf Hauptrouten, welche die Tiere für ihre Futtersuche und Wanderung wählen, und allesamt enden sie in einer grossen weiten Baumkrone und einer ausgiebigen Siesta mit Spielzeit. Gefressen wird hauptsächlich auf dem Hin- und Rückweg nach Angebot und Lust wie es scheint und sehr individuell, wir aus den Kotproben schliessen können. In unserem Notizbuch führen wir

Protokoll, in welche Himmelsrichtung sind sie gezogen, wo und wie lange halten sie sich auf und versuchen alle die wichtigen Punkte in der Karte einzuzeichnen. Gegen Abend kehren wir zurück, das heisst wir folgen den heimkehrenden Klammeraffen und finden so immer wieder zu unserem Häuschen. Ein kurzer Ganz zur Plantage, Oritos schneiden und in die Bodega hängen- und dann, dann gibt es das wohlverdiente Feierabendbad im glasklaren Wasser des Rio Rodriguez. Ganz zufrieden und todmüde von den vielen Eindrücken fallen wir abends in unsere Betten und nicht selten wiegt uns der auf das Blechdach fallende Regen sanft in den Schlaf. Zu dieser Zeit schlafen auch die Tiere schon eine Weile, sobald es dämmert ist von ihnen nicht mehr viel zu hören ausser ein paar leise Muckser bei denen sich die ganze Affenkugel einmal umschichtet um dann wieder in den Schlaf zu gleiten.

Die drei Monate in Maquisapa Alpa sind wahrhaftig ein unvergessliches Erlebnis und ein wahr gewordener Traum in meinem Biologenleben! Danke allen die es ermöglicht haben!

MAMA-Haufen

Tierporträt: Der Zwergameisenbär

Familie: Myrmecophagidae
Lateinischer Name: Cyclopes didactylus
Spanischer Name: Flor de balsa (Balsabaumblume)
Quichua Name: Tapia Pillan

Das spannendste Tier, das wir in den letzten Jahren hatten, ist sicherlich Wolly, der Zwergameisenbär.
Diese bizarren kleinen Geschöpfe haben wir ab und zu bekommen, immer ausgewachsen, scheu und anscheinend gesund, und haben sie dann gleich wieder freigelassen. Wolly aber war winzig und wog statt der laut Literatur für ein ausgewachsenes Tier üblichen 150-250 Gramm nur kümmerliche 65 Gramm. Wie alt er war, wissen wir nicht. Weder in der Literatur noch im Internet war das Geburtsgewicht ausfindig zu machen. Es gibt kaum Studien über diese komischen kleinen Tiere, also mussten wir selbst schauen, wie wir zurechtkommen! Er interessierte sich weder für Ameisen noch für Termiten, schien also noch in dem Alter zu sein, wo er von seiner Mutter Milch bekommt. Aber was für eine Milch? Man kann so ein Jungtier umbringen, wenn die Milch nicht die richtige Zusammensetzung hat. Für den grossen Ameisenbär und den mittleren Tamandua gibt es Informationen. Man zieht sie mit einer Mischung aus Hundemilch und Eigelb auf, angereichtert mit Sahne. Aber in welchem Verhältnis, das stand nirgends. Also probierten wir aus. Zuerst vorsichtshalber mal nur Hundemilch, da der kleine Kerl ja mindestens 48 Stunden lang nichts bekommen hatte: ein Chauffeur hatte ihn unterwegs nach Casa del Suizo gekauft. Der Rezeptionist hatte ihm das Tier abgeschwatzt, und es uns in einem mit Salatblättern tapezierten Karton geschickt, da er dachte, es sei ein Faultier. Wolly nahm bald anstandslos die Milch und schien auch die angebotene Wärmflasche zu schätzen. Doch er nahm nicht zu. Die Milch wurde sukzessiv angereichert, er wollte immer noch nicht zunehmen, schien aber guter Dinge zu sein. Schlussendlich konnte man die Mischung nicht mehr Milch nennen: auf einen Löffel Milch kamen 2 Löffel Sahne und ein halber Löffel Eigelb! Ich versuchte verbissen, nicht mein Herz an den kleinen flauschigen Kerl mit dem vorstehenden Unterkiefer und den schwarzen Kulleraugen zu hängen. Bis dahin hatte es niemand geschafft, so ein Vieh künstlich aufzuziehen, es gab keinen Grund, warum wir die ersten sein sollten. Doch die Wochen vergingen und Wolly lebte immer noch! Nach einem Monat endlich stieg sein Gewicht von 65 auf 80 Gramm, nach zwei Monaten überschritt er die 100 Gramm Grenze. Schon bald versuchten wir es mit Termiten und Ameisen. Im Internet stand in der einzigen auffindbaren Studie, dass

Zwergameisenbären von ihren Eltern mit vorverdauten Termiten und Ameisen gefüttert werden. Tja! Damit konnte ich schlecht dienen! Vorverdaut heisst zuerst mal tot, zermanscht, vielleicht sogar gekocht, das kommt dem am nähesten. Ich sah mich schon Termiten im Mixer verkleinern...Der Einfachheit halber versuchte ich es mal mit von Hand zerdrückten Termiten, und siehe da, es klappte! Wolly frass sie, wenn sie schön ordentlich vor seiner Nase präsentiert wurden, und zwar einzeln. Sollte es eine nicht ganz tote, vorwitzige Termite es wagen, auf seine Nase zu steigen, so war Schluss mit dem Essen. Er ruderte dann verzweifelt mit der grossen Vorderkralle auf seiner Nase rum um den Eindringling loszuwerden und konnte nicht weiterfressen. Nach zwei Monaten war er soweit, dass er, wenn er sehr hungrig war, auch lebende Termiten mit seiner unglaublich langen, klebrigen Zunge aufgabelte. Zuerst waren es 10 Insekten pro Tag, dann um die 30 pro Fütterung, und dann würde ich sagen 1 ccm pro Fütterung.

Einmal reisten wir übers Wochenende nach Puyo. Douwe und Olivia waren in den Ferien, es gab niemanden, der genügend Erfahrung für so ein unübliches und kompliziertes Tier hatte. Und nachdem ich so viel Arbeit und Herzblut in das Tier investiert hatte, wollte ich lieber selber daran Schuld sein, falls er sterben würde. Wolly musste also mit ins Wochenende! Ich selbst brauchte herzlich wenig für zwei Tage, doch Wollys Sachen füllten einen Koffer: ausbruchsichere Kiste, Milchpulver, Eier, mehrere Päckchen uperisierte Sahne, mehrere Fläschchen, und vor allem eine mittlere Kolonie Termiten, ausbruchssicher in einer grossen Tupperwarenbüchse verpackt. Edgar vom Hotel El Jardin würde es sicher nicht schätzen, wenn Wollys Verpflegung in seinem neuen schönen Holzhotel ausbüchsen würde! Wolly selbst überstand die zwei

Stunden Schüttelpiste unbeschadet in Silvias Haaren, doch die Termiten waren empfindlicher als was ich von solchen rabiaten Holzfressern erwartet hätte: als wir die Dose aufmachten, bewegte sich keine mehr. Sie waren allerdings nur betäubt oder ohnmächtig, am späten Abend nämlich erwachten ihre Lebensgeister soweit wieder, dass sie ausbüchsten und ich am nächsten Morgen recht viel zu tun hatte, um sie wieder zusammen zu treiben.
Es ist schwierig zu sagen, was so ein primitives kleines Tier denkt oder fühlt oder wieviel es von seiner Umgebung versteht. Komisch für uns ist, dass er nie auch einen einzigen Laut von sich gibt. Weder bei Hunger noch bei Kälte noch wenn er uns suchte. Aber er schätzte eindeutig unsere Gesellschaft und suchte aktiv nach uns wenn er keinen Körperkontakt mit uns hatte. Einmal haben wir ihn im wilden Durcheinander von Silvias Zimmer verloren, doch nach 24 Stunden fanden wir ihn wieder, oder vielmehr, er fand Silvias Haarschopf in der Nacht! Wenn er Hunger hat, sagt er zwar nichts, aber er kneift, und zwar bis auf's Blut! Er hat an den Vorderfüssen zwei miteinander verwachsene Krallen, mit denen er heftigst kneift. Das ist wohl vorgesehen um Termitenbauten aufzubrechen, und bescherte mir jeweils dunkelrot gefleckte Vorderarme. Er erreichte so immer ganz schnell sein Ziel, gefüttert zu werden. Er kneift auch nur in der Nähe der Hände, denn von dort aus kommt ja auch das Futter. Er liebt es, am Bauch gekrault zu werden, man kann sich sogar einbilden, er spiele dann, aber objektiv gesehen ist das nicht ganz klar. Unsere ganze Familie liebte ihn heiss und innig, was ich ja am Anfang unbedingt vermeiden wollte.

Es war ein halbes Jahr intensivster Aufzuchtarbeit: Termiten und Ameisen beschaffen und einigermassen ausbruchssicher halten (das Termitennest in der Weihnachtskrippe wird unvergessen bleiben), alle zwei Stunden füttern resp. später dann auf ihn aufpassen während er selbst Termiten in günstiger Position frisst, dreimal täglich die Wärmflasche füllen, sich kneifen lassen von dem undankbaren wunderbaren unglaublich süssem Vieh. Im Februar wollte ich ihn nach und nach freilassen und hatte schon angefangen, ihn jeden Abend stundenlang durch den Wald zu begleiten, als er plötzlich keine Termiten mehr essen wollte, nur noch die Milch interessierte ihn. Er brachte irgendwie seine sonst so lange Zunge nicht mehr aus dem Maul. Wir berieten uns mit allen erreichbaren Veterinären. Ich wusste, dass der Zoo Dortmund viel Erfahrung mit grösseren Ameisenbären hatte und fand im Internet die Telefonnummern. Der Obertierpfleger Hans-Joachim Sill hatte zwar noch nie einen Zwergameisenbären unter seiner Obhut gehabt, aber seine grosse praktische Erfahrung mit anderen Ameisenbären war sehr nützlich. Die Tierärztin Frau Dr. Osman ist uns auch in den folgenden Wochen mit Rat zur Seite gestanden, sowie der Zürcher Zootierarzt Dr. Jean-Michel Hatt. In Ecuador gibt es leider auch niemanden, der auf diesem Gebiet Erfahrung hat. Es wurden quälende Wochen. Wolly nahm stetig ab, seine Schleimhäute schwollen an. Doch er hatte, wie man hier auf Quichua sagt, „Lust zu leben“, er rann-

te durch die Vegetation wie früher, doch ohne sich für Insekten zu interessieren. Das Wiegen jeden Morgen wurde zur Trauerveranstaltung, wir haben alles versucht, keine Behandlung schlug an. Nach zwei Monaten langsamen Dahinsiechens starb Wolly. Nein, es war nicht möglich gewesen, unser Herz nicht an ihn zu hängen, so unvernünftig es auch war. Die Kinder und ich waren in Tränen aufgelöst. Douwe hat die Autopsie gemacht und wir hätten so gerne des Rätsels Lösung gefunden, doch da war nichts soweit wir das beurteilen konnten, ausser dem, was man von aussen schon gesehen hatte, die entzündeten Schleimhäute. War es ein Virus?

NEUES AUS DER

Zwei Schülerinnen der Sacha Yachana Huasi Christina Schule waren im Frühjahr für drei Monate auf Einladung ihrer Schweizer Paten und Christine von Steigers in der Schweiz. Wir flogen alle zusammen hin und zurück.

Schon die Vorbereitung der Reise war abenteuerlich, denn die Mädchen hatten keine Papiere. Alles musste erst besorgt werden: die Identitätskarten, Pässe, Visa, Flugtickets, Ausreiseerlaubnis und Versicherungen. Christine organisierte von der Schweiz aus die Visa und Versicherungen und hat Erstaunliches dabei erlebt. Sogar der Blutdruck der 11- und 13-jährigen Mädchen musste angegeben werden.

Hier ein Interview mit den beiden, vier Monate nach ihrem erlebsnissreichen Aufenthalt in der Schweiz bei Christine und Siegfried von Steiger.

Was war euer Gefühl, als es in die Schweiz gehen sollte?

Yessenia und Michaela: Wir hatten Angst vor dem Flug! Wir dachten, das Ding würde sicher abstürzen.

Und als ihr im Flugzeug wart, da hatte ich doch das Gefühl, es ginge euch gut?

Y: Es war nicht schön, so eng, so viele Leute, ich dachte ich ersticke da drin, und als ich das Fenster aufmachen wollte, ging es nicht.

Was war das Schönste an der Schweiz?

M: Zug fahren!

Y: Im Schnee zu spielen!

(Christine war mit den beiden und unseren Kindern Schlitten fahren, ein unvergessliches Erlebnis für alle)

Yesseña, Jan und Micaela verbringen einen unvergesslichen Tag im Schnee

Was war nicht so toll in der Schweiz?

Y: Ich war immer müde, denn alles ist so anders. Am Abend ist es lange hell, also macht man viel bis es dunkel wird, aber dann ist es ja schon sehr spät, wenn man endlich ins Bett geht, und am nächsten Morgen mussten wir ja in die Schule.

Wie war die Schule?

M: Toll! Vor allem die Nähmaschine. Die war elektrisch, mit Pedale, man musste nur einmal den Fuss drauf tun und schon surrte sie los, auch wenn kein Faden drin war.

Y: Ich fand vor allem den Sport toll. Das war wie Zirkus.

M: Was aber komisch war, die Mädchen haben sich überhaupt nicht für Fussball interessiert, nur die Jungen haben Fussball gespielt, und die spielen getrennt in der Pause, nicht wie wir alle zusammen.

Y: Das Schöne war, dass die Schule nicht so schwierig war. Schade nur, dass es für die Freundinnen dort so schwierig war mit uns zu reden. Die können nicht gut Hochdeutsch, nur wie heisst das schon wieder „Bäärntüüütsch“ und das verstehen wir nicht so gut. Aber mit den Lehrern und Christine war das kein Problem.

Und wie war das Essen in der Schweiz?

Y: Vor allem die vielen Salate waren toll, und die Würste!

M: Also nein, die Salate, das war nichts. Aber wie hiess dieses Zeug aus Kartoffeln noch mal? Rösti? Das war super.

Y: Ja wirklich, das Essen war fein und viel, es gab wirklich nichts, das uns nicht gefallen hätte, nur auf richtigen, ganzen Fisch und Suppe habe ich mich gefreut, als wir wieder heimkamen.

M: Ja, und ich auf ein Landhuhn mit Reis.

Habt ihr euch wohl gefühlt in der Schweiz?

Y: Ja, sehr. Nur einmal haben wir ganz fürchterlich Angst bekommen. Unsere Tante und der Onkel haben uns in Zürich in den Zug gesetzt, und wir sind in Bern ausgestiegen, und da war niemand, denn die Tante hatte Christine zu spät gesagt, wann wir ankommen.

M: Und da waren so viele Leute, sonst hat uns Christine immer schon am Bahnsteig erwartet. Wir haben einfach gewartet, bis plötzlich am Lautsprecher kam, dass Michaela und Yessenia sich keine Sorgen machen sollen, sie werden gleich abgeholt. Das war eine Erleichterung!

(Riesige Sorgen hatte sich Christine gemacht, die so schell wie möglich aus Kirchdorf nach Bern düste, was bei dem Stadtverkehr nicht einfach ist!)

Wie findet ihr das Leben in der Schweiz?

Y: Es ist sehr schön, aber komisch, wegen dem Problem mit der Waschmaschine.

M: Ja, das war wirklich schade, das mit der Wäsche.

Y: Weisst du, da kannst du nicht selber von Hand waschen, du gibst die Wäsche einfach in eine Maschine, und du hast nichts zu tun. Ich bin mir so nutzlos vorgekommen. Wir hatten einfach keinen Auftrag nach der Schule.

(Ich war sprachlos! Die beiden müssen, seit sie klein sind, jeden Tag die Wäsche für ihre siebenköpfige Familie am Fluss waschen. Jeden Tag bei jedem Wetter schrubben sie auf den Steinen, während die kleinen Geschwister spielen. Wie oft haben sie mir dabei leid getan, und ich hatte mich gefreut, dass sie mal ein paar Monate „nur“ Kinder sein durften. Da sieht man, wie falsch man eine Situation einschätzen kann, auch wenn man jahrelang in dieser Kultur lebt)

Habt ihr euch nach den drei schönen Monaten gefreut wieder heim zu kommen?

Y: Ja, sehr. Vor allem die Familie wiederzusehen, und jemanden zu haben, der zu dir „Tochter“ sagt.

M: Und die Cousinen zu besuchen, und so reden wie man halt hier redet mit Freundinnen, und Fussball zu spielen.

Wollt ihr mal wieder in die Schweiz, wenn sich das ergibt?

M: Sehr gerne! Das ist schon lustig, in der Schweiz hab ich so oft an zuhause gedacht, und danach zuhause wieder an die Schweiz.

Y: Vor allem das Reiten, das war toll. Die Pferde sind entweder riesig oder winzig. Aber Leben will ich nicht in der Schweiz. Die Familie ist dort nicht so wichtig, die feiern nicht viel mit der Familie. Die arbeiten dauernd.

Hat euch der Aufenthalt in der Schweiz irgendwie verändert?

(Beide lächeln und überlegen.)

Y: Ich weiss nicht, aber vielleicht schon, denn jetzt weiss ich mehr, was ich will. Ich will Lehrerin werden, nicht zu früh heiraten, und wenn ich Kinder will, dann nicht so früh. Und ich will nicht so trinken wie die anderen.

M: Nee, ich bin immer noch die Gleiche.

Womit sich zeigt, dass die Befürchtungen von einigen Europäern, die Kinder würden geblendet werden vom tollen Leben in der Schweiz und nachher zuhause unglücklich sein, sich nicht bewahrheitet haben. Die Kinder haben eine andere Kultur kennengelernt, ihr Deutsch anwenden können, enorm viel erlebt, und sind glücklich in ihre Kultur zurückgekommen, ohne Schaden genommen zu haben.

NEUES AUS SOLIDARIDAD – MENSCHEN UM SELVA VIVA

Januar-November 2008

Die Mutter von Pablito

Mercedes, die Mutter des letzten Jahres verstorbenen Pablitos, konnte dank eines Stipendiums von Frau Bretz und unseres Solidaritätsfonds eine achtmonatige Ausbildung zur Hilfskrankenschwester machen.

Mercedes hatte gezwungenerweise während der anderthalbjährigen Odysee mit ihrem Kind Pablito durch die Krankenhäuser viel gelernt über den Umgang mit Aerzten und das Funktionieren des Gesundheitssystems. Auch um sie vom Tod ihres Sohnes abzulenken hatten wir Mercedes als Patientenbegleiterin eingesetzt. Denn man kann nicht einfach einen normalen Quichuaindio alleine in ein Krankenhaus schicken, bis anhin hatte immer jemand von Selva Viva die komplizierteren Fälle bis nach Shell ins Missionskrankenhaus begleitet, aber das hatte zur Folge, dass Remigio manchmal alle 10 Tage die Tagesreise bis nach Shell auf sich nehmen musste. Da konnte Mercedes gut einspringen: Sie wusste, welcher Arzt der beste war, wo man sich einschreiben musste, wie man eine Urinprobe nimmt usw. Sie fand Gefallen an der Arbeit, und schliesslich bewarb sie sich für die Ausbildung in der Universität von Tena als Hilfskrankenschwester. Sie wurde, obwohl sie kein Abitur hat, angenommen und konnte den Kurs im September erfolgreich abschliessen, natürlich mit einem hier üblichen grossen Fest mit dem man sogar den Abschluss der Primarschule feiert. Nun holt sie sogar noch das Abitur nach, in einem Fernunterricht. Ihr Mann Edison, der im amaZOOnico arbeitet, unterstützt seine Frau in ihrer Ausbildung und ist ganz stolz auf seine „studierte“ Frau!

NEUES AUS DER Liana Lodge

Die neue Bar und der Aussichtssteg

Neben dem Restaurant, durch einen Steg verbunden, haben wir eine neue, runde, palmblättergedeckte Bar gebaut, mit Sicht auf den Fluss. Und von der Bar aus führt ein Steg direkt in die Krone der Yutzosbäume über dem Rio Arajuno. Dort kann man gemütlich in den Hängematten lesen und seinen Aperitif trinken.

Die neue Bar vom Restaurant aus gesehen

Kinder aus der Schule als Uebersetzer

Diesen Sommer und an Wochenenden haben vier Kinder der Sacha Yachana Huasi Schule als Uebersetzer resp. Dolmetscher in der Liana Lodge gearbeitet. Zuallererst natürlich Jan, der schon seit seinem 10. Lebensjahr kompetent von Spanisch auf Deutsch dolmetscht, und jetzt auch Christian Canelos, Maria Vargas sowie Jans kleine Schwester Silvia. Die Kinder verdienen 20 $ am Tag, das ist mehr als ein normaler „nur“ Spanisch und Quichua sprechender Führer verdient und sie haben grossen Spass an der Arbeit.

Der Steg von der Bar in die Bäume über dem Fluss

Umstellungen

Da wir im Juni vom Haus im amaZOOnico in unser neues Haus bei der Liana Lodge umgezogen sind, wurde auch das Büro der Liana Lodge samt Sekretärin Olga und Telefon umplatziert. Der amaZOOnico hat jetzt eine neue Telefonnummer: 00593 94143395. Die Liana Lodge behält die alte Nummer 00593 99 800463.

NEUES AUS RUNA HUASI

In Runa Huasi wurde auch dieses Jahr viel investiert. Ein neues Haus am Fluss wurde erstellt, neue Matratzen gekauft, Geschirr, Bettwäsche, Radio, Herd und vieles mehr. Das Jahr ist zwar noch nicht zu Ende, aber ich denke, dass doch ein kleiner Gewinn rausschauen wird, trotz der vielen Investitionen.

Die Gäste waren sehr zufrieden mit dem Service, es ist eine preisgünstigere Alternative zur Liana Lodge wenn man das Selva Viva Projekt besuchen will. Nur eine anständige Bar fehlt, aber wir haben noch keinen Barman gefunden, der der ständigen Versuchung, die ein Alkoholvorrat darstellt, widersteht.

LOKALKOLORIT

Die Gefahren einer Reise nach Europa

Wenn man als Europäer früher ins Amazonasgebiet reiste, galt das als gefährliches, unvernünftiges Abenteuer. Köpfeschrumpfende Indianer, Kaimane und Piranhas wurden von besorgten Verwandten ins Feld geführt. In der Lebensversicherung meines Schweizer Vaters, abgeschlossen in den Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts, wurden Reisen in die arktischen Gebiete und in den Amazonasurwald ausdrücklich nicht gedeckt. Ich bin überzeugt, dass schon damals Reisen in Grossstädten wie Bombay gefährlicher waren als es eine Tour durch den Regenwald jemals war. Gefahren sind eben oft etwas sehr Subjektives.

Spannend ist, dass diese Aengste genauso gross und genauso unbegründet sind bei den Amazonasindios, die nach Europa reisen sollen! Als mein Mann Remigio mich vor 18 Jahren in der Schweiz besuchen wollte, riet man ihm hier in der Indiogemeinschaft dringend von solch einer gefährlichen Reise ab. Aber nicht die wirklich in Europa existierenden Gefahren wie Autoverkehr, Fremdenfeindlichkeit oder unkorrekte Zollbeamte wurden ins Feld geführt. Wussten Sie, liebe Leser, dass man in Europa Menschen mästet und sie zu Fleischkonserven verwandelt?

In den 60er und 70er Jahren schickten Hilfsorganisationen aus Europa und den USA “Corned Beef” diese quadratischen Rindfleischkonserven, ins Amazonasgebiet, wo sie an Schulen und Krankenhäuser verteilt wurden. Und meistens nicht gegessen wurden, wie mir die Quichuas von damals versichern. Denn fast alle glaubten, es sei Menschenfleisch! Es sah auch so anders aus als Frischfleisch, und war rosig-faserig-fett. Dieser Glaube oder diese Angst ist heute noch tief verwurzelt bei den Leuten hier. All meine Beteuerungen, dass man in Europa zu keiner Zeit Menschen gegessen oder verwurstet hätte, können die letzte Skepsis nicht wegwischen. Noch vor ein paar Jahren wurde mir entgegnet, dass man doch sehe, dass die Europäer gemästet würden, wozu sonst seien sie so dick? Auch “wirtschaftliche” oder “agronomische” Erklärungen, dass es absolut unrentabel sei, einen Allesfresser wie den Menschen zu mästen und zu essen, dass Rinder als Grasfresser viel rentabler seinen, nützen nicht viel. Ausserdem, wurde mir gegenüber argumentiert , hätte es ja vor kurzem diese “Krankheit der verrückten Kühe” (BSE) gegeben, wo man wieder sah, dass die Europäer sogar ihren Kühen Fleisch(-mehl) verfüttern würden.

Trotzdem sind inzwischen mehrere Quichuas aus unserer Gemeinde Ahuano gesund aus der Schweiz zurückgekehrt, obwohl sie alle eindeutig zugenommen hatten in Europa...

Unser entlaufenes Zebra

Wegen meiner Bandscheibenprobleme soll ich so oft wie möglich laufen und schwimmen. Normalerweise laufe ich natürlich im Wald, das ist schön und immer interessant. Aber einmal ergab es sich, dass ich zu Fuss entlang der Autostrasse unterwegs war. Die Leute hier verstehen nicht, dass man freiwillig laufen kann, wenn man doch ein Auto besitzt und ich wurde von einigen Menschen angehalten, die mich fragten, ob unser Auto kaputt sei. Die Naturstrasse wurde gerade wieder mit der Walze planiert, und der Walzenfahrer pfiff mir nach. Ich wollte mich schon ärgern, da steigt er von seiner Maschine runter und fragt mich, ob ich nicht die Señora Angelika sei. „Warum?“, wollte ich wissen. Er wolle mir nur mitteilen, dass mein Zebra entlaufen sei. Nun war ich doch etwas verdutzt! Doch die Höflichkeit wollte, dass man vorsichtig nachfragt: „Wo ist das Zebra?“ Er antwortet: „Auf dem Strand in der Colonia el Carmen, gerade anschliessend an Selva Viva flussabwärts.“ „Aha“, ich überlegte weiter: „Wie sieht es aus?“ Er sah mich an, als ob ich nicht ganz dicht sei: „Na, wie ein Zebra eben aussieht, gestreift!“ Und ausserdem seien wir ja die einzigen, die solche Tiere halten würden.

Es gibt in ganz Ecuador kein einziges Zebra weder im Zoo, noch im Zirkus und noch weniger in Freiheit. Also kennen die Menschen diese Tiere nur aus Büchern oder aus dem Fernsehen. Da ist es manchmal schwierig, die Grössenverhältnisse richtig einzuschätzen. Ich erkundigte mich weiter, wer denn unser Zebra gesehen hätte. Es waren zwei rund achtjährige Colonojungen. Sie hätten sogar versucht, das Tier mit einem Lasso zu fangen! Das wurde ja immer abenteuerlicher und vor allem unwahrscheinlicher. Kleine Jungen laufen hier nicht mit dem Lasso rum, Wildtiere sind zu scheu, um jemanden auf Lassodistanz ranzulassen. Ich überlegte weiter, was ist gestreift im Wald, egal wie gross und könnte deshalb mit einem Zebra verwechselt werden? Da gibt es eine Reihe von Jungtieren, zum Beispiel der Tapir, der in den ersten 4-5 Monaten schön gestreift ist, zwar in braun-beige, aber mit ein bisschen viel Fantasie vielleicht...und wenn das Tier nur halb scheu ist, vielleicht ein Jungtier ohne Mutter, dann sollten wir eingreifen. Wir fuhren also in die Colonia Bolivar auf der Suche nach unserem „Zebra“. Die beiden Jungen konnten wir getrennt ausfragen, und da wurde es komplizierter. Das Zebra war bei dem einen gar nicht mehr gestreift, bei dem anderen gar nicht mehr auf dem Strand gestanden sondern auf der anderen Seite des Rio Napos (der ist gut 500 Meter breit!) und von einem Lasso war gar nicht mehr die Rede. Wir gelangten zu dem Schluss, dass es eine Geburt einer überbordenden Fantasie war. Und so fuhren wir ohne Zebra nach Hause.

Handys

Der erste August 2008 war ein historisches Datum hier bei uns in Ahuano. Nein, es hat nichts mit dem Schweizer Nationalfeiertag zu tun, es war der Tag, von dem es seit mehr als zwei Jahren hiess, dass er bald kommen würde: Der denkwürdige Tag, an dem es im Gemeindegebiet von Ahuano Handyempfang geben würde!

Nicht, dass ihr jetzt meint, wir seien hier so zurückgeblieben, dass wir keine Handys gehabt hätten! Praktisch jeder unter 40 hatte so einen kleinen Apparat, denn das gehörte sich einfach! Man kann schiesslich damit spielen, Musik hören und fotografieren, wenn das Ding teuer genug war (also wenn man einen halben Monatsgehalt oder mehr investiert hatte). Nur ich hatte so ein miserables Handy für 20 $ mit dem man “nur” telefonieren kann, aber ich brauchte es eben um zu telefonieren.

Schon vor zwei Jahren hatte die Telefongesellschaft Porta an der Grenze zu Selva Viva einen grossen Turm gebaut, die Antenne! Nur, dass sich mit dieser Antenne nichts änderte, wir wissen bis heute nicht, wozu dieses Monument dient. Als also auf einem Hügel bei Misahualli, 20 km von Selva Viva, gleich zwei solche rot-weiss gestreifte Metalltürme gebaut wurden, hab ich noch keine grosse Hoffnung geschöpft. Als dann aber auch noch grosse Schilder aufgestellt wurden, auf denen “Empfang Porta in Misahualli” stand habe ich die Gesellschaft angerufen, in der Hoffnung, bei Portaempfang einen Internetvertrag abschliessen zu können. Nein, war die Antwort, sie hätten keine Antenne in Misahualli gebaut oder geplant. Ich war verdutzt! Drei Tage später war es trotzdem soweit: Es gab sowohl Porta- als auch Movistarempfang! Unsere ehemalige Volontärin Sonia, die wie jedes Jahr aus der Schweiz auf Besuch war, beobachtete das Geschehen in Ahuano: Die halbe Bevölkerung stand auf der Strasse und vollführte langsame Bewegungen mit dem Handy durch die Luft, die Augen immer auf die Empfangsbalken gerichtet, und es wurde aufgeregt ausgetauscht, wo es Empfang gäbe. Auch in unserem Hotel hielten sich die Angestellten bevorzugt an den “guten” Stellen auf. Glücklicherweise ist der Empfang in der Küche nicht schlecht, so ist zumindest das Küchenpersonal meistens am Arbeitsplatz. Nun werden fleissig Sms’ verschickt, der Tellerwäscher an die zwei Meter entfernte Hilfsköchin usw. Gut ist dass wir seit Ende Juli Solarenergie im Hotel haben, nur das wir nicht geplant hatten, vor allem die rund 15 Handys des Personals ständig laden zu müssen!

Da Handys etwas Neues sind für hier, gibt es auch noch keinen “Höflichkeitscode”. Ende August an einer Taufe in der Kirche war es noch völlig in Ordnung, während der Messe Gespräche zu empfangen. Natürlich muss man dabei etwas lauter reden, denn der Pfarrer predigt einfach weiter und da versteht man doch sein eigenes Wort am Handy nicht!

Verfolgungswahn

Nach einem Jahr ohne Unterbrechung in Selva Viva freue ich mich immer, mal ein paar Wochen Abstand vom Projekt zu gewinnen, keine Affen zu sehen (und keinen Schlamm, keine Schaben, keine Bananenverkäufer...). Keine Sorge, nach rund drei Wochen geht es dann wieder, und wir pilgern sogar in die verschiedenen europäischen Zoos, um zu sehen wie die Affen dort aussehen.

Aber im Frühjahr 2008 hatte ich eine sehr arbeitsreiche und auch belastende Zeit vor allem im amaZOOnico hinter mir, und hatte definitiv eine affenfreie Zeit bitter nötig. Ich freute mich auf ein klischeemässiges Kontrastprogramm in der Schweiz mit Alpen, Schwingerfestival, Krokusse, unzählige Käsesorten, Velotouren, einfach alles was nichts mit Regenwald und seinen Bewohnern zu tun hat. Mit Martin Pünter wollten wir Pfingsten eine Bergwanderung im Säntisgebiet unternehmen, und er überredete mich, doch vorher durch das berühmte Afropfingstfestival in Winterthur zu laufen. Ich bin zwar je länger desto weniger ein Held, was Menschenmassen betrifft, doch Afrika ist für mich von meiner Kindheit her positiv besetzt: Trommelklänge, in viele bunte Tücher eingewickelte dralle Frauen, spannendes Essen. Kurz, es war sehr schön und wir genossen es. Mitten in all den Buden erspähte ich plötzlich den Stand einer Organisation, die in Asien den Regenwald und seine Bewohner schützt, also eine ähnliche Arbeit wie die unsere im Amazonasgebiet macht. Entschlossen bog ich in sicherem Abstand nach links ab, um ja nicht mit “Arbeit” in Berührung zu kommen. Im äussersten Augenwinkel bemerkte ich noch einen grossen Plüschorang-Utan, der wohl Werbung für den Schutz seiner Artgenossen machen sollte. Und plötzlich schien mir, dass mich dieser Pseudoaffe verfolgt! Das konnte doch nur Einbildung oder Verfolgungswahn meinerseits sein. Es gab hunderte von Leuten, ich sah nicht anders aus als die anderen, ich kannte niemanden in dieser Stadt, warum zum Kuckuck sollte es dieses Vieh auf mich abgesehen haben? Ich lief immer schneller, bog abermals ab, doch das Riesenstofftier schob sich durch die Menschenmassen immer näher! Plötzlich rief es: “Angelika, warte!”. Wohl oder übel blieb ich verdattert stehen. “Ich bin’s, die Miriam!”, rief der Orang-Utan. Im Kostüm steckte eine ehemalige Volontärin des amaZOOnicos, die sich inzwischen für den Schutz der Orang-Utans engagierte, wie ich erleichtert feststellte.

Irgendwie wird man die Affen nicht einmal in der Schweiz los!

Der Fang seines Lebens

Mein Mann Remigio ist ein begeisterter Fischer. Wenn der Fluss „richtig“ ist, also gerade mit der richtigen Trübung, der richtigen Höhe usw., dann kann ihn nichts mehr halten. Er fischt mit Wurfnetz, Langnetz oder Angelhaken. Seit 18 Jahren nun beobachte ich ihn, wie er seinen „Optimistenangelhaken“ einsetzt. Das Ding ist 10 cm lang und 5 cm breit, die dazu gehörende Schnur könnte dazu dienen, eine Hängematte aufzuhängen. Ich hätte NIE gedacht, dass er einmal Erfolg haben würde mit diesem überdimensionierten Ding. Am 23. August 2008 war es dann soweit. Der Katzenfisch wog ganze 55 kg und war so gross wie Remigio selbst.

Hochwasser

Die Flüsse hier sind natürlich nicht begradigt oder kanalisiert, die Höhe des Wasserspiegels schwankt konstant und Hochwasser praktisch jedes Jahr ist normal. Wer auf der Insel lebt, rechnet einfach damit, dass seine Felder alle paar Jahre mal unter Wasser stehen. Die Häuser stehen auf Stelzen, die Hühner muss man einfangen, es dauert ja nur ein paar Stunden bis der Fluss wieder sinkt. Das Hochwasser ist nicht jedes Jahr gleich hoch und normalerweise schwellen die Flüsse im Juni an. Dieses Jahr jedoch war alles anders. Es regnete Mitte September nicht nur bei uns sondern auch in den Bergen und bei Puyo zwei Tage lang ohne Unterbrechung. Die Flüsse stiegen rasend schnell. Unser neues Haus liegt am Rio Arajuno, doch nicht so wie im amaZOOnico, wo wir rund 20 Meter über dem Fluss tronten. Hier wohnen wir nur sechs Meter über dem Fluss. Das ist ganz nett, weil man schnell im Wasser ist zum Baden oder zum Fischen. Natürlich rechnen wir damit, dass wir so alle zehn Jahre einmal die Bücher im Regal höher stellen werden müssen bei den grossen Ueberschwemmungen. Dass das aber gleich zwei Monate nach Einzug passieren würde, damit haben wir nicht gerechnet! Der Fluss stieg und stieg. Anfangs fand ich es noch ganz lustig, dass jede halbe Stunde eine Stufe mehr von der Treppe vom Fluss herauf verschwand. Als aber die vorletzte Stufe erreicht war, ich die Gartenwerkzeuge wegräumen musste und die Hühner immer aufgeregter gackerten wurde es mir langsam ungemütlich. Wohin mit dem Klavier und der Tiefkühltruhe? Kein Problem, meinte mein hochwassererprobter Mann, die tragen wir einfach hinter dem Haus den Hügel hinauf. Soweit ist es dann doch nicht gekommen, 20 cm unterhalb unseres Fussbodens stoppte der Fluss. Es war ein sehr komisches Gefühl.

Die Schaukel der Liana Lodge war beim Höchststand völlig unter Wasser!

DANKE - MERCI - GRACIAS - THANK YOU - PAGARACHU

Unsere Arbeit im amaZOOnico, Selva Viva, Sacha Yachana Huasi Christina, Solidaridad und die Publikation des Sachamandas sind nur möglich dank der grosszügigen Unterstützung durch unsere Gönner.

Wir danken all jenen, die den Schutzwald Selva Viva unterstützt haben:

Der Natur- und Umweltgarten Reichelshof in Schweinfurt und die Familie Imgrund

Hochzeitsgesellschaft Familie Horster

Ines Schliebe
Katrin Rada
Marianne Gasser
Restaurant Bäumli, Apppenzell
Mark Maasen und Stichting Wildlife aus Holland
Mühlethaler Urs Jakob
Tschumi H.
Wagner Jobst, Rehau AG
Steffen-Nebel Monika
Steffen Marlis,
Küng Erika,
Mühlethaler Urs Jakob,
Wirz Dominique
Rota Ernst Aldo
Gessner Urs
Clementi Andrea Maria
Burri Pascal
Oberson Astrid
Mühlemann Sonja
Meier Thomas
Spescha-Jenzer Rosmarie
Falter Jean-Pierre
Schaffner Esther
Braun Christa
Uster Marlene
Schaffhauser Mario
Ebneter Ronnie
Zürcher Tobias
Sommer-Grieder M.+A.,
Keimer Bruno
Bergen Lisa
FOS Meran, Klasse 4 C, Schuljahr 2007/08,
Barth Margrith
Furler-Handschin H.+D
Orlic Stoja
Morger Edgar
Steiner Roland
Erika Schönherr
Frank Hoenes
Evelyn Moeller
Rolf Blecken
Konrad und Elisabeth Mayer-Soergel

Wir danken der KAGA Kies AG, Bern für die Finanzierung von Waldhüter Jaime Tapuy

Und dem Marie-Curie Gymnasium in Dresden für die Finanzierung von Waldhüter Ruben Shihuango.

Wir danken Frau Gasser für die grosszügige Spende für Umwelterziehung

Neue Anteilscheine der Genossenschaft zum Schutz des Regenwaldes haben erworben:

Das Marie-Curie Gymnasium in Dresden

Die Fachhochschule für Soziales Marie-Curie in Meran Klasse 5D:
Faccioli Claudia / Karin Geiser / Gluderer Johanna /
Hofer Stephanie / Klammer Daniela / Obergasteiger Julia /
Santer Barbara / Unterholzner Birgit / Verdorfer Barbara /
Weiss Claudia / Julia Lochmann / Forte Thomas / Heinz Stefan / Kofler Hannes / Perkmann Fabian/ Sarah Mitterhofer / Lisa Thaler / Daniela Weger.

Den amaZOOnico unterstützt haben:

Die rund 100 Mitglieder der Padrinos del amaZOOnico
Familie Fiegl aus Oesterreich in Andenken an unsere Volontärin Iris Fiegl
Geschwister Hug in Andenken an Johanna Hug
Marie-Curie Gymnasium in Dresden
Mark Maasen und Stichting Wildlife aus Holland

Furler-Handschin H.-R. und D.
Pünter Martin
Bergen Lisa
Braun Christa
Kaga Kies AG
Flutsch Nikolaus
Schulthess Meret
Steffen-Nebel Monika
Lindenberger Judith
Scheuring Markus
Planzer Ruth Elisabeth
Fam. Menhofer
Bodmer Reiner & Heidi
Conrad Reto
Eggenberger-Risch Ueli u. Silvia
Von Aesch Elisabeth
Helbling-Mächler Daniel
Steffen Marlis
Grüebler-Bachmann Elsbeth
Hauser Heini und Käthi
Probst Nützi Bernadette
Straumann Eva Nina;
Jungbluth Niels Spende im Namen von Patricia Kehrli.
Ch. und Magda Hösl
Willi und Anita Jaus
Gila Röder
Erika Schönherr
Ernst Mensinger
Gunter Stoermer
Sabine Loeffler
Lisa Loeffler
Eva Hartmann
Doris Kelle
Fam. Menhofer
Ralf Metzner
Magda Hoesl

Wir danken folgenden Experten für Ihre Unterstützung:

Frau Dr. Ossman, Frau Dr. Krawinkel , Hans-Joachim Sill vom Zoo Dortmund
Dr. Robert Zingg und Prof. Dr. Jean-Michel Hatt vom Zoo Zürich

Danken möchten wir speziell den zwei festen Mitarbeitern im amaZOOnico, die uns das Leben leichter machen:

Olivia Conrads und Douwe Bakker mit Kayla

und ihren Nachfolgern: Joelle Kappeller und Michael Wüst sowie dem Zoo Zürich, der sie weiterhin unterstützt.

Wir danken den grosszügigen Spendern der Schule

Dori Fischer
Ernst Bernhard
Familie Rieckmann
Hedy und Karl Hofstetter
Helen Kolly
Janine Dasen
Kathrin Bärtschi
Kim Rohrbach
Marlene Scherschlicht
Peter Jost
Ruth Moll
Sonja Humbl
Susi und Christian Heusser
Elsa Lazecki
Familie Annaheim
Hanspeter Dietrich
Heidi Müller
Hildegard Weisskopf
Käthi und Kurt Durand
Käthy Durand
Manfred Winkler
Nicole Müller
Reto Speerli
Siegfried und Christine von Steiger
Susanna Morf
Tanja Bischofberger

Wir danken den Paten der Schulkinder:

Peter + M. Jost
Dori Fischer
Hedy und Karl Hofstetter
Katharina und Kurt Durand
Ruth Moll
Katharina Durand
Heidi Müller-Lindauer
Kathrin Bärtschi
Tanja Bischofberger
Susan und Christian Heusser
Kim Rohrbach
Sonja Humpl
Hanspeter Dietrich
Familie Annaheim
Elsa Lazecki
Reto Speerli
Helen Kolly
Susanna Morf
Nicole Mueller
Siegfried von Steiger
Ernst Bernhard
Janine Dasen
Hildegard Weisskopf
Marlene Scherschlicht
Manfred Winkler
Familie Rieckmann

Wir danken den Lehrern und Assistenten der Schule 2008/2009

Felicia Overhagen, Natasha Dolny, Claudia Zysset, Beni Hug.

Wir danken unseren zwei Uebersetzerinnen:

Sheillina Ladak und Kathrin MacInnes

Für Solidaridad spendet regelmässig:

Regina Bretz

Wir danken den Praktikanten der Liana Lodge

Eliane Amsted, Joanna Kiss, Anne Munkelt, Svenja Weiss, Monika, Udo Kellner, Stephani Ecknig.

Ein herzliches Dankeschön an unsere Volontäre, Praktikanten und Diplomanden im amaZOOnico vom Januar bis November 2008:

Benjamin Ruf, Sarah Gaulis, Nora van Genugten, Laura Moller Schmidt, Louise Janning Petersen, Fleur Kats, Dane Ivanovski, Rona Diem, Livia Sauter, Daniela Meyer, Carolin Schulz, Philipp Joerg, Miriam Rast, Katharina Kuenzel, Kathleen Hartung, Lisa Raeburn, Sam Peppe, Michaela Krethe, Melissa Solothurnmann, Donna Simmons, Anni Illing, Lena Nunn, Rianne Douma, Rachel Kavanagh, Rosie Brown, George Cathro, Karin Klinger, Prisca Feusi, Marion Chongo, Kristin Mudra, Miguel Suarez, Anne Franzke, Tanja Brosh, Ben Feibleman, Eva van Andel, Nico v. d. Benken, Sabrina Heilemann, Svenja Weiss, Isabel Haro, Kathryn Fischer, Seraina Bonorand, Menduri Gross, Floriane Brenet, Olivier Hennebil, Alison Gasparetto, David Peiro, Diana Herrera, Sara und Chris Mogle, Nadine Rovira, Cristian Fierro, Priska Walther, Patricia Pennin, Nydia Dik, Fenja Blaauw, Raphaela Miltrop, Tina Risch, Gemma Price, Rob Eagles und Theres Zigerlig, Annina Bürgi, Anne Thiel, Jacquline Loos, Stefanie Büssler.

UND

Und danke an den Vorstand der Padrinos del amaZOOnico für die ganze Arbeit

Und speziellen Dank an Frank Ziegler für die Betreuung der Homepage!

Und Danke an unsere geduldigen Veterinäre in Quito: Ellen van Nierop und German Fierro!

Und an unsere Freunde Paula und Alois Speck-Schmid in Quito, die in allen Notsituationen einspringen.